

Henri Boissonnas

Autor(en): **Lüthy, Hans A.**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **53 (1966)**

Heft 10: **FAW - Fachausschuss Wohnen**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Freude, zu aquarellieren. Wenn wir das Leben von Josef Schütz an uns vorbeiziehen lassen, so kommt es uns an seinem Beispiel erneut zum Bewußtsein, welch abwechslungsreichen Beruf der Verstorbene gewählt hatte und daß dieser Beruf, trotz gelegentlichen Enttäuschungen, zu den schönsten menschlichen Tätigkeiten gehört. Schade, daß unser lieber Freund und Kollege diese nicht länger ausüben durfte.

Robert Winkler

Henri Boissonnas 1894-1966

Als an der Ecole des Beaux-Arts in Genf ausgebildeter Kunstmaler wählte Henri Boissonnas um 1925 den Beruf des Restaurators und stellte damit die Pflege und Erhaltung von Kunstwerken über die persönliche Schöpfung. Freilich begleitete die eigene Interpretation der Natur Henri Boissonnas' fachliche Arbeit sein Leben lang (wie bei vielen Restauratoren!); Ruf und Anerkennung brachte ihm jedoch vor allem die Restaurierung. Schon früh erkannte er jene neue Doktrin, die heute fast überall das frühere empirische System abgelöst hat: wissenschaftliche Genauigkeit der Methoden, vorsichtige Anwendung moderner chemischer Mittel, absolute Unterordnung unter das Kunstwerk und sorgfältige Dokumentation der geleisteten Arbeit. Als einer der ersten in der Schweiz wendete er die Röntgenaufnahme zu Diagnose und Erforschung von Tafelmalereien an; die Aufnahmen seines Archivs sind heute eine unschätzbare Hilfe für die kunstwissenschaftliche Forschung.

Als Henri Boissonnas 1934 nach Zürich zog – nur für wenige Jahre, wie er meinte –, versicherten sich die hiesigen Museen seiner erfahrenen Arbeit. Waren es zuerst nur Gemälde und Skulpturen, die ihm anvertraut wurden, so wurde er bald auch zur Restaurierung von Fresken herangezogen. Unter den von ihm restaurierten Werken nennen wir die Tafeln Niklaus Manuels im Kunstmuseum Bern, mehrere Bildnisse von Hans Asper, die Altartafeln von Hans Fries in Bern, Freiburg i. Ü. und Zürich, über zwanzig Gemälde von Hans Holbein, «Das Begräbnis von Ornans» im Louvre, den «Aufbruch der Jenenser Studenten» aus Jena, Fresken der Kirchen von Luziensteig, Greyerz, Confignon und Regensdorf sowie ungezählte weitere Werke aus Museen und Privatbesitz. Die Konservierung und Restaurierung der Decke der Kirche von Zillis ist wohl die bedeutendste Arbeit Henri Boissonnas'. Sein 1942 in der «Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte» erschienener aus-

gezeichneter Aufsatz, in dem er photographisch belegten Aufschluß über diese Restaurierung und eine Analyse der romanischen Farben gab, ist noch heute ein Musterbeispiel einer Rechenschaft. In einigen weiteren wissenschaftlichen Arbeiten faßte Henri Boissonnas seine Erfahrungen zusammen; sie haben noch heute ihre Aktualität behalten.

Hans A. Lüthy

Hinweise

IG Fachmesse für Vorfabrikation in Spreitenbach

Ab 15. Oktober 1966 findet in Spreitenbach, vor den Toren Zürichs, die erste Fachmesse für Vorfabrikation statt. Sie dauert neun Tage und verspricht, in ihrer thematischen Aufteilung dem Fachpublikum einen umfassenden Überblick über den heutigen Stand der Vorfabrikation in unserem Lande zu geben. In bezug auf Umfang und Konzentration wurde bis heute in der Schweiz keine gleichwertige Schau geboten. Die einzelnen Themen umfassen die folgenden Sachgebiete: Industrielles Bauen, Fertige Bauwerke, Tiefbau, Elemente und Halbfabrikate, Geräte und Maschinen für die Vorfabrikation und den Fertigungsbau, Zulieferanten.

Pflanze, Mensch und Gärten

Bodenbedecker für sonnige Lagen

Niedrige, teppichbildende Pflanzen schmücken und vervollkommen unsere Gärten, ohne sie zu verkleinern. Wir dürfen uns allerdings nicht einbilden, daß durch sie jegliche Gartenarbeit aufgehoben wird; sie vermindern sie lediglich. Im ersten Jahr pflanzen wir die Staudenkissen mit Abstand auseinander und jäten dazwischen ein- bis zweimal. Im zweiten und dritten Jahr bilden die meisten Pflanzen einen dichten Teppich, während wir im vierten Jahr bereits wieder einige Stauden, die sich wölben oder übereinander wachsen, teilen und neu setzen müssen. Im August-Heft beschrieb ich ein paar schattenliebende Bodenbedecker. Die folgenden Beispiele sollen auch wieder nur Anregung für weitere Kombinationen bringen. Stellen wir uns einen sonnigen Vorgar-

ten vor mit ein bis drei gelben Königskerzen (*Verbascum*) darin. Ein Teppich aus violettrottem Thymian (*Thymus Serpyllum* «Carnea») wäre die ideale Ergänzung. Beide bevorzugen sandig-durchlässigen Boden.

Denken wir an andere, von der Sonne beschienene Stadtgärtchen, in denen schon ein paar Zwergkoniferen wachsen. Folgende Bodenbedecker mit ihren gelben Blüten lassen sie uns noch sonniger erscheinen: In sandigem Boden die Nachtkerze (*Oenothera Missouriensis*), in mittelschweren nährhaften Böden Hartheu (*Hypericum polyphyllum*), auch Johanniskraut genannt, sowie das kriechende Fingerkraut (*Potentilla verna* «Nana»). Die beiden ersten sind dankbar für geschützte Lagen.

Auf ausgesparten Quadraten, in einem mit Steinplatten belegten Atriumhof, wachsen dunkelbraune und violette Iris (*Iris germanica* «Argus Pheasant» und «Souvenir de Madame Gaudichau»). Weißer Mauerpfeffer (*Sedum album f. murale*) könnte darunter die Beete verdecken.

Kennen Sie die orangefarbene Feuerlilie «Orange King»? Zwischen hohen Stauden kommt sie nicht recht zur Geltung, während sie über den blauen Kissen der Glockenblume (*Campanula Portenschlagiana* «Birch Hybrid») ihren Namen zu recht trägt. Beide Pflanzen scheuen Schatten und Feuchtigkeit.

Einen beinahe noch schöneren Teppich bildet die blaue Karpaten-Glockenblume (*Campanula Carpatica* var. *turbinata*). Ihre Becher öffnen sich schalenförmig nach oben. Zwischen einzelnen Stauden des Rittersporns (*Delphinium Ruysii* «Rosa Überraschung») erscheint uns ihre weiße Schwester (*Campanula Carpatica* «Silberschale») noch zarter. Größere Flächen gutdurchlüfteten sandigen Lehmbodens decken rosablühende Kissen der Pfingstnelke (*Dianthus gratianopolitanus* «Blaureif»). Besonders die graublaue Farbe ihrer Blätter gibt einen schönen Untergrund für einzelne Wildpflanzen, die auch sonnige Lagen bevorzugen. Dazu gehören die Zwiebeliris (*Iris hispanica* und *I. hollandica*) und der weißlich-rosa blühende Lauch (*Allium karataviense*) sowie Wildtulpen (*Tulipa Fosteriana*).

Rosen bevorzugen schweren Lehmboden. Bis die roten Polianthasorten «Tonnerre» und «Allotria» in ihrem Beet blühen, sieht es kahl aus. Deshalb könnte an dessen Rand ein unregelmäßig gelappter Teppich von Stachelnüsschen (*Acaena microphylla*) oder von weißblühendem Hornkraut (*Cerastium tomentosum* var. *columnae*) unseren Blick einfangen.

Zu den niedrigsten teppichbildenden Pflanzen gehört der gelbe Mauerpfeffer